

Ueber dem Nebelmeer

Autor(en): **Ermatinger, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **7 (1903)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-572101>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

alli müeit ge Schafhuse abgfüert werde. Sie hand no töre esse, wa iri Ngehörige ene zuegstecht hand oder wa si bim Stubechnächt um Gält oder gueti Wort hand möge übercho, und dro hätmes abgfüert, wie's Wesser gliüt hat, alltmol zwec und zwec mitene Hälting an Hände zembunde, so da jede bloß a Hand frei gha hat.

De Bruhans hat sim Master Drel no chüne en Bächer Wii, e Stuck Brod und en giotne Schübling zueschmuggle, ebeso e par gueti Schilling Gält, woner vom Stubechnächt no gschwind vertlehnt hat, und dro häter müesse uf d' Site stoh; denn de Master und de Jerg am Bach sind mitde Hende zeme-gstrickt worde, und me hat's abgfüert der Chilchezelg zue und über d' Santjergehöhi Schafhuse zue. Vorne und hinne sind Stadtnächt und Schüze zoge und hinne drei Mäter. De Läuferzirilli ischt mitem Marti Közler zembunde gsi. Er ischt volle Zuversicht und guetes Muets gsi und hat vorem Gmandhus anfangen singe:

Ein feste Burg ischt unser Gott,

Ein guete Wehr und Wafen, und so wilters.

Und die andere sind igfalle mit irne Stimme; aber 's hat schülli harsch und ruh ghide; denn e par hand müesse schlucke und drucke und chaufe, wilene 's Briegge viel nöcher gstande ischt weder 's Singe.

Bil Lüt sind mitene bis uf d' Berghöhi, und au de Bruhans

ischt mitgloffte, so langmen dolet hat. Er ischt nebedem Master här ggange und hat mitim Abred ghalte wege de Fäld- und Huzgschäfte, daner au wüssi, waner i alle Sache z' tond hei.

Uf der Höhi, hinter Luffe, häter müesse umheere. Da ischtim zwor nid licht worde und sim Master, im Drel, au nid.

„Grüezmer mint Lüt diham, Hans!“ hat de Drel no lits gfat und hätim die Hand ge, woner frei gha hat. „Sägene, sie sölid no immer uf Gott vertraue, so würd die Trübsal üüs alle z' letzcht zom Säge si!“

So hand si voneand Abschied gno, und de Hans ischt umi. Woner noch emol still gstande ischt und zrug glueget hat, so ischt dä Zug mit dene Gfange scho mit bergab gegem Chüetel abi gruckt, und e Schar Buebe ischt vorus und nebedhär trümpelet, wie's so Buebe mached bi däre Gläheite, seids dro fröhlich oder trurig.

Hoh überm Chläggi hätme ide blaue Lüfte die wütze Schwitzerchneebärg ghe schinne, und ufem gröne Somefäld hat's zitteret und zwikeret voder Frielingunne-Wermi. I alle Lüfte aber hand d' Lerche gmusiziert und tirilliert, als wär die Welt no alle Freude voll und Friede und Säge überall.

De Bruhans ischt wieder bärgeb und im Tal zuegloffte, trurig, vercheukt und i tüse Gidanke.

Und da alls ischt gschehe am achte Tag nochem Ostermendig ane Tufsigsechshundert und zwa.

(Fortsetzung folgt).

Ueber dem Nebelmeer.

Von Emil Ermatinger.

Im Nebel schwelt der spät erglommne Tag.
Mein Mantel flirrt am eisbereiften Hag,
Und tönend unter meinem raschen Fuß
Schickt mir die Erde ihren hellen Gruß.
Jetzt klimmt der Pfad gemach zur Höh' empor.
Jach öffnet sich das blanke Wolkentor,
Und lustig steigt, entsprungner Lerche gleich,
Mein Blick in klarer Lüfte blaues Reich.
Auf weißem Gipfel, wo ins weite Land
Der alte Eichbaum seine Bogen spannt,
Verklingt mein Schritt, der tief im Schnee versinkt,
Und wie mein Leib die goldne Wärme trinkt,
Die wonnig stutet aus des Himmels Schoß,
So faßt mein Herz die ferne, licht und groß.

Zu fügen, wo der Nebel steigt und fällt,
Ruhet in dem weißen Grab die laute Welt.
Nur hier und da, verstreut im weiten Raum,
Taucht eine Spitze fern aus flockgem Schaum,
Ein Tannenwipfel, eines Berges Bug,
Der für die Sonnenhöhe hoch genug.
Auch diese hüllen jetzt die Schwaden ein —
Nun sprich, mein klopfend Herz, wir sind allein!
Was dich gequält, der Menschen Zank und Neid,
fiel von dir nieder wie ein modernd Kleid.
Jetzt bist du fleckenrein, jetzt bist du ganz!
Nun öffne deiner Tiefe Kraft und Glanz,
Auf daß bei deiner Lust befreitem Schrei
Die erdentrückte Höh' nur Zeuge sei!

Da schlägt Gewirr von Stimmen an mein Ohr.
Ein Trüpplein Burschen taucht ins Blau empor.
Gejohlt und Lachen, und ein Juchzer klingt,
Der flatternd sich in hohe Lüfte schwingt.
Ein Weilchen stehn sie an der Eiche Fuß.
Ich nehme mürrisch ihren muntern Gruß,
Und finster grollt mein Herz, daß sie entweicht
Mit lautem Lebenslärm die Einsamkeit.
Sie aber ziehn mit Singen und Juchhei
Dem Kamm des Berges nach an mir vorbei,
Und bald verweht sie mir ein Nebelschwall,
Und Schweigen brütet wieder überall.

Nun rede, Herz! O sieh, die Sonne neigt
Sich in das Meer, die weiße Welle steigt!

Und wie ich harre, tönt es klar und fest
Tief aus des Baums entblätterttem Geäst:

„O kömmt' ich in der Abendsonne Strahl
Mit euch, ihr Burschen, wandern nach dem Tal!
Und tobte rings um mich des Lebens Streit:
Wie reckt' ich meine starken Arme weit!
Wie schüf' ich aus des Alltags herbem Saft
Dem Wipfel Fülle, schüf' dem Stamme Kraft!
Doch in die Einsamkeit bin ich gebannt,
Und meine Sehnsucht nur fliegt übers Land!“

Der tiefe Klang verhallt in blauen Höhn;
Mein Herz hebt an ein wunderreich Getön.
Der Nebel schwillt. Die Sonne flimmert matt.
Ich eile talwärts nach der Menschen Stadt.



San Lorenzo zu Lugano.
Sepiazeichnung von † Aurele Roberti (1805–1871).
Original in der Kupferstichsammlung der Polytechnischen Schule.

